



„Alles hat seine Zeit.“

Predigt von Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern im
Silvestergottesdienst 2023 in St. Lorenz in Nürnberg

Liebe Gemeinde,

mit dem Schlusschoral von Teil Vier (IV) von Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium rückt die Welt wieder in den Blick. Weihnachten und die Feier des ersten Atemzuges Gottes in unserer Welt lag eine Woche zurück, der Datumswechsel vom 31.12. auf den 1.1. 1735 war gerade vollzogen, da erklang dieser Choral, den wir gerade gehört haben, zum allerersten Mal. Bach überlässt dieses weltliche Feierdatum nicht sich selbst. Er komponiert Gott mitten hinein. Er bereitet Jesus einen Platz mitten in unserem Kalender. Mitten in den Ambivalenzen unseres Lebens. Mit allem, was mich, was Sie gerade bewegt.



Oder wie es einer meiner Lieblinge, Erich Kästner, in seinem Kurzgedicht zum Jahreswechsel es auf den Punkt bringt:

Wird's besser? Wird's schlimmer?

fragt man alljährlich.

Seien wir ehrlich:

Leben ist immer

lebensgefährlich.

Oft hab ich mich schon am Wortwitz dieser Zeilen gefreut ohne sie wirklich ernst zu nehmen. Heuer aber ...! Mit welchen Gefühlen sind Sie heute gekommen?

Und dann unser Predigttext heute Abend im Buch Kohelet: „Alles hat seine Zeit.“ Wir haben es in der Lesung gehört. Auch dies zum ersten Mal übrigens – ein neuer Vorschlag für den Altjahresabend; für den „Beschluss“, wie es in Franken auch heißt. Ein Gedicht, mehr als zweitausend Jahre alt, und drei Konsequenzen, die gleich danach im Bibeltext gezogen werden.

„Alles hat seine Zeit.“ 28 mal. Und dann diese Wortpaare: 14 mal Positiv und das Gegenteil. Wie haben Sie das gehört? So ein Satz kann ja ganz verschiedene Klangfarben annehmen, wie das ja oft bei guten Gedichten geschieht. Je nachdem, wer ihn wie spricht ...; je nachdem, wer ihn in welcher Situation hört ...

Das Nebeneinander von Glück und Unglück kann schwer erträglich sein. Doch der Vers kann auch helfen: Das Schwere, das jemand durchmacht, die Therapie, die OP, der Liebeskummer, die Trauer über einen Verlust, ... sie haben ihre Zeit. Sie werden Spuren hinterlassen. Aber sie können sich auch verwandeln und dann nicht mehr über alles bestimmen. Die Einsicht „alles hat seine Zeit“ kann es auch leichter machen, etwas zu beenden, was einmal – zu seiner Zeit – Sinn hatte ... Genauso gut kann mir der Satz aber klarmachen: zu früh. Noch nicht dran. Die Zeit dafür kommt erst noch.

Das erste Wortpaar markiert, was ich nicht beeinflussen kann: Anfang und Ende: geboren werden und sterben. Dann aber kommen in der raschen Folge 12 Paare, die nicht einfach über mich hereinbrechen, wie vielleicht das letzte: Krieg und Frieden.

Ich versuche meinen eigenen Jahresrückblick mit diesem Gedicht im Ohr. Wenn Sie mögen, probieren Sie's auch:

- Geboren werden und sterben hat seine Zeit: welche Kinder sind (oder: sind Kinder) in meinem Lebensumfeld zur Welt gekommen? Wer ist gestorben?
- Abbrechen und bauen: was habe ich beendet, was neu angefangen?
- Klagen und tanzen: was hat mir zu schaffen gemacht? Was war Lebensfreude pur?
- Umarmen und aufhören zu umarmen? ... wann habe ich eine Umarmung gebraucht? In welchen Zeiten wollte ich nur für mich sein?

Das Gedicht bietet mir aber auch ein Gelände für den Rückblick auf das Weltgeschehen:

- Abbrechen und bauen hat seine Zeit: die ungezählten Häuser, die die Erben abgebrochen haben in Syrien, der Türkei, in Afghanistan und anderswo; die erschütterten Menschen, die sich mühsam eine neue Existenz aufbauen müssen.
- Zerreißen und zunähen hat seine Zeit: was droht unsere Gesellschaft aktuell zu zerreißen, was hilft, um die Risse nicht nur zu flicken, sondern stabil zuzunähen?

Und schließlich: Krieg und Frieden – mit der Lutherübersetzung „Streit und Frieden“ wird es persönlich.

Mit der wörtlichen Übersetzung wird es so brutal, so unerträglich, wie ich es mir vor wenigen Jahren noch überhaupt nicht vorstellen konnte. Das vorletzte Wort: Krieg, Kampf, Gewalt! Aber gleichzeitig das erste Wort: *geboren werden* und das letzte: **Frieden**.

„Alles hat seine Zeit.“ Mit welcher Klangfarbe hören Sie den Satz heute?
Was löst das Gedicht bei Ihnen aus?

Das Wort „Gott“ kommt (bisher) noch nicht vor in unserem Predigttext. Könnten wir, dürften wir es trotzdem hineinschreiben? So wie Bach? Zwischen die Zeilen unseres Alltags?
Vielleicht mit dem Singruf, den viele am Kirchentag 2023 hier in Nürnberg gesungen haben:

Meine Zeit in deinen Händen.

Meine Zuflucht, Gott, bist du.

Meine Zeit in deinen Händen.

Meine Seele kommt zur Ruh.

Was zieht Kohelet selbst für Konsequenzen aus seinem Gedicht?

Spuren entdecke ich da, die in Richtung Zuversicht führen und eine Konsequenz, die mir heute Abend am Ende genau dieses Jahres 2023 wichtig ist:

- (1) Das erste Wort des Gedichts lautet: „Geboren werden“! und der Zielpunkt schließlich ist „Frieden“; alles andere ist zweites oder drittes oder vorvorletztes oder vorletztes! Das nivelliert das Nebeneinander in den Wortpaaren nicht, aber es setzt doch einen Rahmen. Und dieser Rahmen eröffnet einen Raum, den der biblische Philosoph so beschreibt: „Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat.“ Ich lese das als eine Beschreibung des Schöpfungsauftrags: Gott hat den Menschen geschaffen und in einen Raum der Verantwortung gestellt und ihm die (Lebens-)Zeit geschenkt, entsprechend zu handeln. Es ist eben nicht alles gleichgültig, sondern es kommt darauf an, wann was zu tun und wann was nicht zu tun oder gar zu verhindern ist.
Das Essen vom Baum der Erkenntnis, was gut und was böse ist, mag der Menschheit das Paradies der unschuldigen Kindheit gekostet haben, aber es hat uns gleichzeitig zu ethisch und moralisch kompetenten Verantwortungsträger gemacht. Sokrates hat das „innere Stimme“ genannt. Martin Luther als erster: „Gewissen“.
- (2) Auch wenn wir nicht den absoluten Überblick haben, mitten in der Komplexität dieser Welt, so können wir doch eine Ahnung haben, von dem, was sein könnte – besser, was sein wird: Gott hat die Ewigkeit in des Menschen Herz gelegt. Wir haben eine Ahnung, dass wir nicht Willkür des Schicksals ausgeliefert sind. Die Ewigkeit ins Herz gelegt, das ist die Hoffnung und das Vertrauen darauf: Jede Zeit ist Gottes Zeit. *„Meine Zeit in deinen Händen meine Zuflucht, die bist du ...“* Ahnung, die ein Sehnen wecken kann. *„Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst. Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir. In Sorge, im Schmerz sei da, sei uns nahe Gott.“*
- (3) Eine dritte Spur: „Gott holt hervor, was vergangen ist.“ Bei Gott zählt jede Stunde, jeder Augenblick. Keine Träne ist vergeblich geweint, kein Grund zum Lachen ist einfach dahin und vorbei. Bei Gott sind sie bewahrt und geborgen. Er holt es hervor aus den Tiefen der Zeit, nicht um es mir vorzuhalten. Das ist meine tiefe Überzeugung. Sondern um es aufzuheben, in jedem Wortsinn. Wo nötig, um es zu heilen.

Diese Spuren führen für Kohelet und in seiner Nachfolge für mich zu dem Satz:

„Da erkannte ich: dass es nichts Besseres gibt, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben.“

Und: „Wenn ein Mensch bei all seiner Arbeit und Mühe isst und trinkt und Gutes auch genießt, ist auch dies ein Geschenk Gottes.“

Meine Zeit in deinen Händen.

Meine Zuflucht, Gott, bist du.

Meine Zeit in deinen Händen.

Meine Seele kommt zur Ruh.

Kohelet, der biblische Philosoph, war kein Zeitgenosse mehr der prägenden Prophetengestalten. Auch die Größen der griechischen Philosophenschulen waren längst Geschichte. Skeptische Modephilosophien lockten. Die Verantwortung für das Gemeinwohl war delegiert an einige wenige. Einzelne stellten sich quer. Auch Kohelet hat gerungen damit,

- wie er seinen Zeitgenossen die manchmal mühsame Arbeit einleuchtend und schmackhaft machen konnte, die Basis der schöpfergeschenkten Werte lebendig zu halten;
- gerungen damit, wie er mit großem Realismus, werben konnte für das göttliche Geschenkepaar Freiheit und Verantwortung – ohne billige, wohlfeile Versprechen.

Sein ganzes Buch zeigt. Zu der in seinen Versen bezeugten Zuversicht musste er sich selbst offenbar richtiggehend durcharbeiten mit der ganzen Kraft seines Denkens und mit seinem Gottvertrauen.

Vielleicht hat dieser biblische Philosoph seinen Teil dazu beigetragen, dass auch der Autor der Epistellegung dieses Altjahresabend sein existenzielles Ringen um das Fundament seines Lebens nicht vor der Zeit abgebrochen hat. Kapitel lang ringt er mit den Abgründen einer Welt, wie sie sich ihm zeigt; noch mehr aber mit sich selbst und seiner inneren Stimme. Sie baut sich vor ihm auf und will ihm die Ewigkeit, die ihm ins Herz gelegt ist, nur zeigen als eine verlorene. Sie will ihn in die Selbstverfluchung treiben: „Ich elender Mensch!“ Vergeblich.

Er lässt nicht locker. Er entlässt sich nicht aus seinem inneren Auftrag, die Hoffnung nicht aus dem Blick zu verlieren. Er erarbeitet sich seine Zuversicht. Und das ringt mir wiederum Respekt ab. Denn er findet Worte, seinen Gemütszustand zu beschreiben aus der Perspektive des Sehns nach Gott in seiner Welt. Und dabei entdeckt er, was zwischen den Zeilen seines Lebens geschrieben steht.

Aber hören Sie selbst, was der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom und an die ganze Christenheit schreibt:

„Ich weiß, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch ich selbst, seufze in mir selbst und sehne mich.

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?

*Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert oder ...?*

Denn ich bin gewiss:

Weder Tod noch Leben,

weder Engel noch Mächte noch Gewalten,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

weder Hohes noch Tiefes

noch irgendeine andere Kreatur

können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus sichtbar wird.

Das walte Gott – am Ende dieses Jahres ... und im Kommenden.
Amen.